

Prävention und frühe Diagnostik wertvolles Mittel gegen Demenz

Foto: Adobe Stock/xartproduction



Foto: Michaela Kabon



Sehen große Herausforderungen, aber auch große Chancen in der Demenzversorgung: (v.l.n.r.) Dr. Klaus Sackenheim, San.-Rat Dr. Michael Fink, Prof. Dr. Andreas Fellgiebel, Daniel Stich und Christian Sommerbrodt.

Was kann man nach der Alzheimer-Diagnose tun? Dieser Frage widmeten sich die Referenten bei einer Fortbildungsveranstaltung, zu der die Fördervereine für ärztliche Fortbildung in Rheinland-Pfalz und Hessen gemeinsam eingeladen hatten. Aufgrund der demographischen Entwicklung werde die Anzahl von Menschen mit der Diagnose Demenz stark steigen, sagte San.-Rat Dr. Michael Fink, stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins für ärztliche Fortbildung. Eine Heilung gibt es aktuell nicht. Doch bald könnten Medikamente, gemeint sind die neuen monoklonalen Antikörper, auf den Markt kommen, die das Fortschreiten der Krankheit verlangsamen. Besonders in der frühen Intervention bestehen Chancen, die Lebensqualität für Patienten und Angehörige lange zu erhalten. Doch dies führe zu zahlreichen Problemstellungen für alle Beteiligten im Gesundheitswesen, da die Behandlung mit den neuen Medikamenten ein aufwendiges Therapiemonitoring notwendig macht und somit viele diagnostische Kapazitäten gebunden werden.

Auch Ministerialdirektor Daniel Stich vom Ministerium für Wissenschaft und Gesundheit Rheinland-Pfalz sieht darin eine große Herausforderung. Präventionsprogramme

müssten weiter ausgebaut werden. Wichtig sei es auch die zu erreichen, die nicht regelmäßig zu Vorsorgeuntersuchungen gehen, betonte er bei seinem Grußwort.

Tatsächlich sei das Alter der Hauptrisikofaktor für eine Demenz, schilderte Prof. Dr. Andreas Fellgiebel (Leiter Zentrum für psychische Gesundheit im Alter in Mainz und Chefarzt Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie Agaplesion Elisabethenstift Darmstadt) in seinem Impulsvortrag. Bis zum 70. Lebensjahr sei die Demenz nicht sehr häufig, dann erhöhe sich das Erkrankungsrisiko. Aktuell gäbe es rund 1,8 Millionen Demenzpatienten in Deutschland. Nach Berechnungen könnten es 2050 schon 3 Millionen Demente sein. „Dann werden wir ein riesiges Problem bekommen“, sagte Fellgiebel.

Ein Drittel des Demenzrisikos ist beeinflussbar

Um dem zu begegnen sei Prävention ein effektives Mittel – in Deutschland sei diese noch deutlich ausbaufähig. In diesem Zusammenhang gab er einen Einblick in verschiedene Studien: Diese zeigen, dass nicht alle Patienten mit den Alzheimer-typischen zentralen Amyloid-Ablagerungen im Gehirn, tatsächlich auch eine Alzheimer-Symptomatik entwickeln.

Ein Drittel des Demenzrisikos sei beeinflussbar. Selbst bei vorhandenen Amyloid-Ablagerung kann die Ausprägung einer Alzheimer-typischen Symptomatik herausgezögert werden, beispielsweise durch körperliche und geistige Aktivitäten, Reduktion kardiovaskulärer Risikofaktoren, Behandlung der Schwerhörigkeit, gute Ernährung (mediterrane Kost), Stressreduktion und Erhaltung sozialer Kontakte. Im Alter von 40 bis 65 Jahren sei die Prävention am wirksamsten, deshalb sei eine frühe Diagnostik empfehlenswert.

Um die Hausärzte mit Demenzpatienten zu unterstützen nannte Fellgiebel als Beispiel das Case-Management. Zudem gibt es seit 2022 am Landeskrankenhaus Andernach das Projekt DemStepCare, das die hausarztbasierte Versorgung von Menschen mit Demenz durch koordinierte Kooperation spezialisierter Pflegekräfte verbessern möchte.

Große Hoffnung liege auf Medikamenten, die bald zugelassen werden könnten, berichtete Fellgiebel. Doch die Studien zeigten, dass sich die Demenz durch die Medikamente nicht verbessere, sondern nur 30 Prozent langsamer verlaufe. Dies sei aus Sicht von Fellgiebel nur ein Wermutstropfen: „Wenn sich etwas langsamer verschlechtert, werden es die Demenzpatienten kaum merken.“ Für die Alzheimer-Patienten, für die das Medikament einen therapeutischen Nutzen bedeutet, ist die Durchführung der Therapie allerdings durch ein aufwendiges Therapiemonitoring (wiederholte Schädel-MRT-Untersuchungen) erschwert.

Sein Fazit lautet: Die frühe Diagnostik eröffnet ein wertvolles Zeitfenster für frühe Interventionen, die den Verlauf der Erkrankung positiv beeinflussen, die Lebens- und Versorgungssituation und die Lebensqualität der Patientinnen und Patienten und deren Angehörigen verbessern.

In seinem Statement machte Dr. Klaus Sackenheim, Facharzt für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie und Vorsitzender des Berufsverbands Deutscher Nervenärzte Rheinland-Pfalz, auf den Mangel an Neurologen aufmerksam. Die Wege der Patienten und die Wartezeiten auf einen Termin würden dadurch immer länger. Zugleich seien nur wenige Neurologen spezialisiert. Aus seiner Sicht brauche es mehr Schwerpunktpraxen, denn Demenz im Frühstadium sei bisher fast nur an den Unikliniken feststellbar. „Diesen Aufwand können wir Fachärzte nicht leisten“, sagte Sackenheim. Wenn demnächst ein neues Medikament auf den Markt komme, würde das Problem weiter verschärft werden, sah er voraus.

Christian Sommerbrodt, Facharzt für Allgemeinmedizin und Vorsitzender des hessischen Hausärzteverbands, schilderte den Erstkontakt der Patienten oder deren Angehörige in der Hausarztpraxis. Dabei sei er häufig mit dem Dilemma konfrontiert, dass seine Patienten trotz Überweisung keinen Platz beim Facharzt oder Fachklinik finden. Spezialisierung sei eine tolle Sache aber aus seiner Sicht fehlt es an Generalisten, die die Patienten komplett behandeln.

Fellgiebel warf dazu ein, dass ein Hausarzt eine Demenz mit richtungsweisender Symptomatik diagnostizieren kann. Für andere Fälle des dementiellen Syndroms benötigt es die ergänzende Diagnostik der neurologischen Fachkollegen.

Um der Versorgungslage, die immer komplexer und unübersichtlicher werde, zu begegnen, wünschte sich Christian Sommerbrodt mehr Zusammenarbeit mit den Kollegen aus der ambulanten und der stationären Versorgung.

Michaela Kabon

Diagnostik

Anzeige

mediserv Bank wird Gesellschafterin der AfP

Die mediserv Bank mit Sitz in Saarbrücken ist spezialisiert auf Privatabrechnung, Finanzierung und Geldanlage für alle Heilberufler.

Die AfP bietet mit dem Portal "einfach-einreichen.de" einen Service mit dem privat Krankenversicherte und Selbstzahler bei der Abwicklung von Abrechnungen unterstützt werden: sie können ihre Abrechnungen digital empfangen, verwalten, bezahlen und einreichen - für sich selbst und ihre Familienangehörigen.

Die AfP wurde von sieben privatärztlichen Verrechnungsstellen gegründet. Mit der anstehenden Partnerschaft wird die mediserv Bank ihre Expertise und Ressourcen einbringen können, um die AfP im Gesundheitssektor bei innovativen Lösungen für die Privatabrechnung zu unterstützen.

Beide Parteien freuen sich auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit, die die Digitalisierung im Gesundheitswesen vorantreiben wird.

Der Geschäftsführer der AfP, Jörg Matheis, betont: "Durch die mediserv Bank als erster Gesellschafterin außerhalb der PVSGruppe wird klar, dass die AfP allen Abrechnern offensteht und ich hoffe, dass sich auch noch weitere Marktteilnehmer an der AfP beteiligen werden."

Björn Clüsserath, Geschäftsführer der mediserv Bank, äußert sich zu dieser Entwicklung: „Einfach-einreichen.de ist eine großartige Idee, um den Digitalisierungsprozess im Bereich der Abrechnungen zu optimieren und den

Patienten einen erheblichen Nutzen zu bieten. Wir sind stolz, hier diese Signal-Wirkung zu geben.“

Ein Überblick über das Angebot der mediserv Bank findet sich unter: www.mediservbank.de.



 mediserv Bank